

Trubel um ein Marienbild

Karl Fleck †



■ 1 Der Stuppacher Altar nach seiner Restaurierung im Jahre 1926.

Wie spannend Denkmalpflege sein kann, belegt der hier abgedruckte Augenzeugenbericht. Die Redaktion erhielt das 1944 verfaßte Manuskript vom Stuttgarter Architekten Dr. Walter-Gerd Fleck. Dessen Onkel Karl Fleck (1862–1944), der Autor des Berichts, war Oberpostmeister in Bad Mergentheim und wurde Bezirkspfleger des damaligen Landesamtes für Denkmalpflege in Stuttgart.

Die Hauptfiguren der hier geschilderten dramatischen Ereignisse waren zum einen die berühmte „Stuppacher Madonna“, das Matthias Grünewald zugeschriebene ehemalige Altarbild, und zum anderen der damals 34jährige Konservator und spätere Leiter des Stuttgarter Landesamts Eugen Gradmann (1863–1927). Die „Szenen der Handlung“ waren u. a. die Brauereigaststätte Klotzbücher (an der Boxberger Straße) und die Gaststätten „Hirschen“ (ehemals Burgstraße) und „Adler“ (ehemals am Oberen Markt) in Bad Mergentheim. Karl

Fleck gliedert seinen Bericht in drei Zeitabschnitte: 1897 betrat Eugen Gradmann die Szene; um 1907/08 gelang die Zuschreibung des Stuppacher Bildes an Grünewald; und 1926 sollte das Marienbild – nach mehreren dilettantischen Restaurierungsversuchen 1833, 1844, 1850 und 1854 – zur ersten fachmännischen Restaurierung nach Stuttgart transportiert werden ...

Wohl zwölf bis fünfzehn Jahre lang machte ich mit R. Anw. Gaupp, dem ganz alten Klotzbücher und dem res. Apotheker „Louisle“ (ortsübliche Namensverkürzung für Luis Wrede) vierspännigen „Schüsseles-Tapp“ draußen in der Brauerei. 30 Pfennig setzte jeder ins Schüssele, und nur der Solospieler gewann oder verlor. Zu vollem Burgfrieden immer bestrebt, trat selten ein Zwischenereignis ein, höchstens, daß Louisle brummte, wenn er wieder vergeblich mit seiner Sau auf den Zehner geschunden hatte. –

An einem Herbstabend 1897 trat aber doch einmal eine Störung ein. Es kam in das von uns allein besetzte Neben-zimmer ein ganz fremder Herr: Lodenhut, Wadenstrümpfe, frisches, freundliches Gesicht, und frug, ob er nicht zu eigener Kurzweil zusehen dürfe. Er sei der neue Landeskonser-vator Gradmann von Stuttgart. Das Amt eines solchen Herrns war bis dato in Mergentheim noch recht wenig bekannt nach Zweck und Wert, und es entspann sich bald zum Un-behagen von Louisle längeres Hin und Her über „Woher, zu was, wo-hin usw.“, bis letzterer schließlich brummte: „Für sotti Sachä könna Sie sich dann morgä an den do haltä, der treibt solche!“, dabei auf mich wei-send.

Ich begleitete Gradmann noch in sei-nen Gasthof (Hirsch) und unterwegs wurden wir einig, morgen gemein-sam nach einigen Landorten zu sei-nem Bekanntwerden zu fahren. Er wolle seine erste Dienstreise behufs Inventarisierung der Denkmale, als Hohenloher, mit dieser Gegend be-ginnen. Ich bestellte noch bei Nach-bar Rüdenuer, dem alten Kavalleri-sten, das Fuhrwerk. Solches hielt um 10 Uhr vor dem Hirsch, als Kutscher der 12–13jährige Sohn von Rüdenuer, jetzt Hofbesitzer draußen in der Neunkirchener Straße. – Vorerst ging es flott die Heerstraße hinauf. Am Gal-genberg stürzte eine der Rosinanten und verschlug sich, schwer blutend, die Vorderbeine. Es gab Aufenthalt. Vom nächsten Acker wurde ein Ar-beiter geholt, um das Pferd heimzu-führen. Im Trotteltrab ging es einspän-nig weiter, Herbsthausen–Rot–Hach-tel zu.

Von Hachtel – überall zugleich Auf-nahme und Bestimmung der Kir-chenglocken – strebte man nun durch den Stöckerbild-Wald. Hier

wurde der Mähre zulieb ein zweiter Aufenthalt eingeschaltet, hingestreckt auf des herrlichen Waldes weichen Moospolstern. Ich holte aus meinem Rucksack mein Piston und blies dem Stadtherrn: „Wer hat dich du schöner Wald usw.“ zum Ergötzen desselben und dem ersten Aufkeimen unseres späteren Freundschaftsverhältnisses. – In Rengershausen dauerte der Auf-enthalt, weniger wegen Kirche und Glocken, als wegen der vielen Mug-gental’schen und der Allianz-Wap-pen, länger. Gradmann war besorgt, den Schnellzug über Osterburken zu erreichen, so daß der Besuch des so alten, verlassenem Juden-Kirchhofs für später zurückgestellt werden mußte. Auch auf Stuppach wollte er schon verzichten, worauf ich aber nach-drücklich einwendete, daß er das Altarbild vor allem beschauen müsse, da es sicher ständig notleide. So eilten wir doch die Staffeln des Kirchberges hinauf in die Stuppacher Kirche. Gradmann wollte es sogar mit Ver-größerungsglas nachprüfen, und ich räumte den Altartisch bis auf das Holz-geschnitzte Kreuzifix ab. Gradmann stieß aber, trotz aller Vorsicht, an daselbe und es fiel herab, und mehrere der alten, zarten Teile des Kreuzes und des Erlösers waren in Stücke ge-gangen. Aber unsere „Eile zum Schnellzug“ war damit auch noch dringender geworden.

Ein Ergebnis für die Erhaltung des Stuppacher Alterbildes wurde von Gradmann unter Rücksprache mit Rottenburg a. N. doch veranlaßt. Der bis an die Kirchenmauer heranrei-chende Erdboden des Kirchhofs wurde, etwa einen Meter breit, längs der Kirchenwand durch eine zemen-tierte Mauer gegen Zuführung der schadenbringenden Erdfeuchtigkeit erstellt. Die Sorge für den Schutz des Bildes kam damit ins Rollen, hat aber bis zu einer ernsthaften Tat fast noch ein Jahrzehnt gedauert.

In dieser Zwischenzeit war nicht nur die ganze deutsche Kunstwelt in Be-wegung gesetzt, auch in Mergent-heim selbst war des Aufhebens über den Fall Stuppach viel gemacht. Im „Adler“ war es in den Gesellschafts-abenden das einzige Thema mit Kritik, Vorschlägen und sonstigem geschei-tem und auch einfältigem Gerede. – Hausgast, später auch Schwieger-sohn, im „Adler“ war dann einmal ein Kirchenmaler Ettle, der die Kirche in Stuppach auszumalen und auch das Altar-Bild instandzusetzen hatte. An

einem lebhaften Gesellschaftsabend ließ Hr. Ettle auch „Grünwald“ (lt. Archiv Pfarrei Stuppach) als reine **Vermutung** auftauchen, wobei ihm der Isenheimer Altar schon flüchtig bekannt war. Mein Freund Buchhändler Ohlinger sagte dazu, er habe von letzterem eine Druckschrift, die er auch sofort herbeiholte. Einstimmig stellte nun die ganze Gesellschaft eine auffällige Ähnlichkeit mit dem Stuppacher Altar-Bild fest. – Inzwischen wieder hatte sich auch Galeriedirektor Prof. von **Lange** (Stgt.) eingehend mit der Frage befaßt. Er stellte auch die erste **feste Behauptung**: „Grünwald“ auf. Es kam nun zu einem Zeitungskrieg zwischen von Lange und Ettle (die betr. Zeitungen habe ich ins Pfarrarchiv Stuppach geschenkt!) – So nach und nach bin ich nun für die Stuppacher Frage immer wärmer interessiert geworden, besonders auch als Bezirkspfleger des Landeskonservatoriums.

Ganz besonders waren die Bürger von Stuppach der eine hü, der andere hott! Die hohen Preisangebote ließen den einen schon von Steuerfreiheit träumen. Andere waren für Renovierung und Beibehaltung, aber ja nicht in Stuttgart auszuführen, denn von dort komme es nicht mehr zurück. Zuletzt kam noch der größte Plan: der Staat Württemberg soll in Stuppach ein größeres, schöneres Schulhaus mit Wohnungen bauen und ein sehr großes Stück vom so schönen Staatswald am Hl. Kreuz dazu an die Gemeinde Stuppach schenken. So schlug in Stuppach eine geheim gehaltene Bürgerversammlung die andere. Verkaufslust und Handel schieben die Oberhand zu haben. In einer Zwickmühle stand der Schulz. Wohl reizten Geld, Schulhaus, Wald usw., aber seine vielen Wirtsgäste als Besucher der Madonna wollte er auch nicht gerne verlieren. – Ich sollte nun das Landeskonservatorium über den Stand der Frage in der Bürgerschaft auf dem Laufenden halten, da sie ja tief geheim gehalten wurde.

Dazu verschaffte ich mir zwei „Verbindungsoffiziere“, die Aushilfskellnerin und Ortsbriefträgerin, sowie den zwischen 70 und 80 Jahre alten Meßner Zeller. Diesen gewann ich als Freund, weil ich seine lebhaft erzählten Erlebnisse als württembergischer Obermann im Jahr 1848 an den ersten Düppeler Schanzen, die Luftprennung der Fregatte Gaffron, wo er mit seinem Landsmann, dem Hofbauern von Hachtel, Schildwache gestanden hat, „damit die Kupfernägel des Kriegsschiffes nicht gestohlen werden“, so würdigend anhörte. Meßner Zeller erzählte mir aber auch vom Altar-Bild im alten Wirtslokal (eine

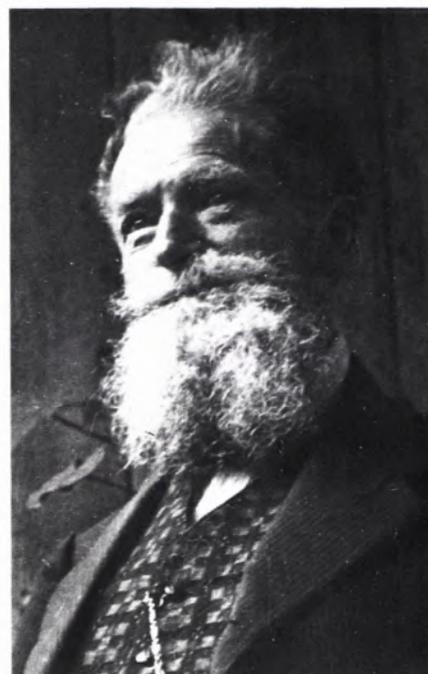
Treppe hoch). „Vor vielen Jahren sollte der Altar einen neuen Rahmen mit neugothischem Gesprenge aus einer Horber Werkstatt erhalten. Der Rahmen kam, war aber längsseitig um Handbreite zu kurz. Also sägte man eben ein Stück vom Bild ab. So wird schon gehen. Und gerade auf dem Stück, rechts unten, waren Zeichen, wohl Buchstaben.“

Ich holte eine Kreide und veranlaßte Zeller, zu versuchen, diese Zeichen mal hier zu malen. Auf die Tischplatte schrieb er ein größeres lateinisches M und darin einen kleineren Kreis (wohl das G).

Und wo sind jetzt die abgesägten Stücke? „Die hat der Mergentheimer Blechner (= Flaschner), der das Kirchendach flicken mußte, zur Heizung seines Lötofens verbrannt. Sie lagen lange, lange droben auf dem Dachboden der Kirche.“ Dies teilte ich Hrn. von Lange in meiner Wohnung alles mit. Er benützte es unter Quellenangabe in den Zeitungen. Da erhielt ich einen unflätigen Brief von Horb, ich würde verklagt wegen Geschäftseinträchtigung, Unwahrheiten u. dgl.

Nun zurück zu Stuttgart. Das Landeskonservatorium erhielt 1905 zur Hilfe einen Assistenten für Archäologie, der 1909 zweiter Konservator mit dem Titel Professor wurde (Dr. Göbler) und nach Gradmanns Pensionierung (1920) selbst Vorstand des Landeskonservatoriums, des jetzigen Landesamts für Denkmalpflege. So arbeitsreich diese Vorstandstelle auch sein mochte, Göbler hat sich mit voller Kraft für die Lösung der Stuppacher Frage eingesetzt. Einen gleichgestimmten Mithelfer hatte er an seinem einstigen Mergentheimer Berufsgenossen, Oberpräzeptor Dr. Schermann (späteren Studiendirektor in Riedlingen), der in seiner Eigenschaft als Landtagsabgeordneter nicht nur im Landtag, sondern auch am Bischofssitz nachhaltigst um das Bild Mitsorge tragen konnte.

Endlich kam man an ein Ziel. Der Bischof von Rottenburg ordnete am 22. Mai 1926 an, daß die Restauration des Stuppacher Altar-Bildes dem Restaurator der staatl. Gemäldegalerie, Professor Tettenborn, übertragen wurde. Zugleich wurde ein Staatsvertrag in sieben Punkten abgeschlossen: Das Bild wird mit einem Wert von 350 000 RMark angesetzt. Der Staat leistet die Wiederherstellungskosten, das Landesamt f. Denkmalpflege leitet diese. Das Bild bleibt nach der Wiederherstellung noch eine Zeitlang in Stuttgart gegen Eintritt ausgestellt usw. usw. In Stuppach gingen wegen dieser Anordnungen die Wogen noch einmal



■ 2 Eugen Gradmann (1863–1927). Er wurde 1897 zum Konservator berufen und war ab 1899 (bis 1920) Leiter des Königl. Württembergischen Landeskonservatoriums (Photo aus seinen späteren Jahren).

hoch! Aufgeregte Elemente verstiegen sich sogar zu Drohungen: „Eher, daß wir es hinaus lassen, schießen wir es lieber zusammen u. dgl.“

Man wurde vorsichtig, ja ängstlich. Stuttgart stellte zur Überführung des Bildes, am 19. Juli 1926, vom Landesamt den damaligen Assistenten, Dr. R. Schmidt, als Gesamtüberwacher des Transportes, von der Gemäldegalerie (Neckarstraße) den Hausverwalter Laukemann, von der Eisenbahn zwei Bahnpolizeimänner und dazu noch von Mergentheim zwei oder drei Landjäger. Ohne irgend eine Anweisung sollte ich auf Wunsch des Landesamts nach eigenem Guthalten für die Speditionsmöglichkeit sorgen. Nach reiflicher Überlegung bestellte ich das Bierauto der Brauerei Klotzbücher (Fahrer: Restaurateur Theurer). Dies stand schon bei Zugs-einfahrt, mit Leer-Bierfäßchen sorgsam getarnt, am Bahnhof. Einer nach dem andern der Stuttgarter Herrn kam und schaute nach den Personenautos aus. Als ich aber freundlichst einlud, das hier stehende Vehikel zu besteigen, staunte auch alles. Besonders Prof. Tettenborn wollte protestieren. Ich begütigte ihn, unterwegs würde ich ihm den ganzen Vorgang darstellen. Drei Mann beim Chauffeur, zweiauf Bier-Fäßchen, verschwanden wir schleunigst Stuppach zu. Den „Fäßlesreiter“, wie Laukemann sagte, setzte ich schon unten am Kirchberg in Stuppach ab. Halb oben öffnete sich ein Fenster: „Ich schieß' euch alle mit meiner Weltkriegspistole vom Wagen!“ Aha – sagte nun Tettenborn.

Am Kirchentor wars still! Kein Bürger, kein Schulz, Pfarrer oder Lehrer. Ich hatte schon viel früher mal mit Meßner Zeller das Bild aus dem Rahmen genommen, so daß die Arbeit jetzt bald getan war. Wir brachten als zeitweiligen Ersatz zwei Bilder aus Stuttgart zu eigener Auswahl mit. Da niemand aus Stuppach da war, wählten wir selbst, ein ausgesprochenes Marienbild. Hintendrein kam ein einziger Bürger, wohl als Spion, dem ich es ins Gesicht sagen konnte. Und fort ging's, wieder mit zwei gefüllten Kisten. Auch das Fenster blieb zu, nachdem ich dem

Schießlustigen, meine Hand in der hinteren Hosentasche, zurief: „Wenn er nicht sogleich schließe, schieße ich ihn zuerst über den Haufen“, wobei ich doch nur als einzigste Waffe einen Zahnstocher bei mir hatte.

Den Heimweg ließ ich über das Wachbachertor in Mergentheim nehmen. Vor meinem Haus luden wir die richtige Kiste aus und fuhren die leere und die andere in den Güterschuppen am Bahnhof, wo sich bei Prof. Tettenborn eine ansehnliche Wachmannschaft vorstellte. In meiner Diele, hinter dem Tisch, mit Sträußen verdeckt, konnte die Madonna nun ruhig ausruhen.

Dr. Schmidt war aber doch noch um alle Sicherheit besorgt. Meine Frau mußte ihm ein Bett auf die Längsbank richten. Für die Zwischenzeit, in der wir uns im Hotel mit Tettenborn erfrischen wollten, band Dr. Schmidt meinen Schnauzer ans Tischbein, daß er, wenn nötig, laut geben sollte. – Mit Dunkelwerden begann die Schutzmannschaft draußen um den Güter-

Nachzutragen ist noch, daß das Bild, welches nach Abschluß seiner Restaurierung zum Kunst-Wallfahrtsbild geworden war, 1931 nach Stuppach, jedoch nicht mehr auf den Hochaltar zurückkehrte.

Vielmehr wurde es mit einem neuen schlichten Steinrahmen in einem kapellenähnlichen Anbau der Stuppacher Kirche untergebracht, der zur klimatischen und mechanischen Absicherung des Bildes nach dem Entwurf des Stuttgarter Architekten Hugo Schlösser gebaut wurde. Diese Situation besteht nun seit knapp 70 Jahren mit geringfügigen, aber nicht unwichtigen Änderungen:

Durch mehrere dekorative Zutaten hat sich der Anbau von der anfänglichen Museumsraum-Charakteristik zum Kapellenraum gewandelt und seit der Steigerung der Sitzplätze in Reisebussen ist er zu klein für Reisegesellschaften geworden. Dies mit der Folge, daß der Kirchenraum als „Überlauf“ oder als Vorraum für die Besucher erhalten muß.

Obgleich die Sicherungs- und Klimatechnik unserer Zeit den Umzug des Marienbildes aus seinem Tresorbau erlauben würde, ist eine Rückkehr des Bildes auf den Hochaltar in der Kirche nicht geplant.

Eines der Dramatik der von Karl Fleck geschilderten Vorgänge auslösenden oder steigernden Motive ist das Motiv des Verlustes der „Unschuld“, wenn ein bedeutendes Kunstwerk in kurzer Zeit prominent wird, damit zur Fremdenverkehrsattraktion gerät und sich der lokalen Bevölkerung entfremdet. Die Unruhe, die durch die öffentliche Aneignung des Madonnenbildes ausgelöst wurde, hat zu den hier dargestellten (nicht nur komischen) Szenen geführt.

Norbert Bongartz

schuppen ihre Wachgänge zu fünft oder sechst. Auch einige Stuppacher striehnten drum herum. Wir beide, Schmidt und ich, gingen aber zu Tettenborn und blieben dort bis gegen 3 Uhr in der Frühe. Mit den ersten Sonnenstrahlen begrüßte uns zuerst der Schnauzer, hochofrenut, daß er seines Dienstes so treu gewartet, etwas weniger erfreut meine Frau!

So endete eine treue, späte Wacht an der Bilderkiste.

(Sonntag, 5. 3. 1944) Karl Fleck

Literatur:

- K. Lange, Matthias Grünewalds Stuppacher Madonna in: Jahrbuch d. Preuss. Kunstslg. 29 (1908).
- R. W. Schmid, Die Wiederherstellung der Stuppacher Madonna in: Die Denkmalpflege 33 (1931) S. 188 f.
- P. Rueß, Unsere Liebe Frau von Stuppach, Bad Mergentheim 1934.
- R. Strobel, Drei Madonnen im Ländle, Festgabe f. August Gebeßler 1989, S. 177 f.